Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1886)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 3. Samstag den 16. Januar 1886.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn.
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes."
Briefe und Gelder franko.

Der Präses der Großen Lateinischen Congregation B. M. V. zu Luzern an die Sodalen.

Marianische Herren Sodalen!

Am ersten Tage eines neuen Jahres wäre es doch ganz und gar unpassend, sich und Andern etwas anderes zuerst und angelegentlicher zu wünschen, als was seinem Wesen nach und in der Heilesordnung für uns Menschen wirklich das Erste ist. Was nun dieses Erste sei, das sagt uns die göttliche Weisheit selbst mit den Worten (Mth. 6, 33): „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit."

Aber, so könnte jemand fragen, haben wir dieses „Reich" nicht schon gefunden, sind wir nicht schon Mitgenossen an dem unerschöpflichen Reichthume seiner Gnaden? Wirklich bezeugen uns das die Aussprüche der Apostel des Herrn (1. Joh. 3; Ephes. 2): „Sehet doch, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und das auch sind; nicht mehr nur Gäste und Fremdlinge seid ihr, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes." Ja, sie bezeugen uns noch mehr: „Es ist noch nicht offenbar, was wir erst noch sein werden; doch so viel wissen wir jetzt schon, daß, wenn Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, wir ihm ähnlich sein werden" als Kinder und Miterben seines Vaters. Und wer aus uns hat es nicht schon oft mit Bewunderung und gerührten Herzens betrachtet und erwogen, welch' kostbaren Sühnopfers es bedurfte, daß wir aus der Knechtschaft des Satans wieder zur Freiheit der Kinder Gottes, aus der Schmach und all' dem Elend unserer Verbannung wieder in die himmlische Heimat voll Gnade und Herrlichkeit zurückgelangen konnten.

Schon aus diesem wird auch das uns klar, warum die göttliche Weisheit von uns verlangt, daß wir allem voran zugleich mit dem „Reiche Gottes" auch noch die „Gerechtigkeit", und zwar nicht irgendwelche, sondern die Gerechtigkeit suchen, die im Reiche Gottes Geltung hat und somit keine andere sein kann, als die im Wesen, Wollen und Rathschlusse Gottes waltet und sich kundgibt; denn Er ist „König über alle Könige und Herrscher über alle Herrscher"; sein Reich kann nie durch Zwietracht in sich getheilt und zersplittert werden, nie in Zerfall gerathen. Wie demnach die materiellen Wesen in der uns sichtbaren Welt, was sie einzeln oder in ihrer Gesammtheit an Größe, Bewegung und Leben und Schönheit und wunderbarer Zusammenordnung haben, das alles von daher haben, daß sie allerdings naturnothwendig, mit dem Schöpferwillen Gottes übereinstimmen, ebenso läßt sich von den vernünftigen und freithätigen Wesen der geistigen Welt sagen: was diese an wahrer Erkenntniß, an Tugend und heilbringender Wirksamkeit einzeln besitzen, oder was Zwei oder Drei, eine Familie, oder ein Verein Vieler zum Schutze und zur Förderung ihrer gemeinsamen, sozialen Wohlfahrt vermögen und leisten, das alles haben sie nur von daher, daß und inwiefern sie der ihnen sich offenbarenden göttlichen Weisheit mit vorbehaltlosem Glauben zustimmen, den Gesetzen des göttlichen Willens sich freiwillig und freudig unterwerfen, der göttlichen Gnadenhilfe treu und emsig mitwirken und so von Jahr zu Jahr reicher werden an währschafter Wissenschaft, an probehaltiger Tugend und an jenem Seelenfrieden, der allein die ungetrübte Quelle eines wahren Lebensglückes ist. — Du möchtest wohl nicht mehr nur Gast und Fremdling, sondern ein vollberechtigter „Mitbürger der Heiligen und Hausgenosse Gottes" sein. Nun, so unterziehe dich den heiligen Gesetzen der göttlichen Hausordnung und versiehe mit Treue und Emsigkeit den ehrenvollen, leichten und süßen Hausdienst, zu dem du aus Gnaden von Gott in seine heilige Kirche berufen worden bist, damit auch du Mitgenosse werdest an dem unerschöpflichen Reichthume der Gnaden und Ehren und Güter im Hause deines Gottes. Du wünschest gewiß recht sehr, an jenem großen Tage, da Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, ihm ähnlich erfunden zu werden. Nun, so sei es jetzt deine Hauptsorge, daß du dich ähnlich und gleichförmig machest dem Bilde des Gottmenschen, der, um dich seiner Natur und Erbschaft theilhaftig zu machen, seinem Vater gehorsam worden ist bis in den Tod, bis in den Tod am Kreuze.

Wer dieses „Reich" und diese Gerechtigkeit" Jahr für Jahr in und vor Allem zuerst sucht, der wird sich auch von gar vielen unnöthigen, schädlichen und eines Christen unwürdigen Sorgen frei erhalten. Der Vater im Himmel, der uns ohne all' unser Verdienst an Kindesstatt angenommen, uns schon so große Gaben geschenkt und noch größere verheißen hat, wie könnte dieser Vater seinen so geliebten Kindern das, was doch an sich weit geringern Werthes und nur zum zeitlichen Leben und Lebensunterhalt irgendwie nothwendig und nützlich ist, verweigern wollen? Hast du den schändlichen Müßiggang, die sinnliche Genußsucht, eine weichliche Lebensweise von jeher weit von dir fernegehalten, und warst du von Jugend auf es gewohnt, zu beten, zu arbeiten und in der Geduld Christi das Kreuz zu tragen, solltest denn nicht auch du jenen beigezählt sein, von denen der große Völkerapostel

sagt: „Die Frömmigkeit mit der Genügsamkeit Hand in Hand bringt einen großen Gewinn; und die Gottseligkeit ist zu Allem nützlich, sie hat Verheißung für das gegenwärtige und für das zukünftige Leben; und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten gereichen." — Willst du also, mein lieber Sodale, ein Christ, ein Gebildeter, sogar ein hochgelehrter Mann geheißen werden, so halte fest im Gedächtniß, im Herzen und Leben dieses Gebot der göttlichen Weisheit: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses Alles (wessen ihr zu euerm zeitlichen Leben und Lebensunterhalt bedürfet) zugegeben werden." —

Welche diese erste und oberste Lebensregel geringschätzen und unbeachtet lassen, was sind und was treiben denn diese? Offenbar suchen diese, was seinem Wesen und Werthe nach das Erste ist, zuletzt, und, was das Untergeordnete nnd Letzte ist, zuerst; sie erkühnen sich also, die von Gott festgesetzte Ordnung umzukehren, den Urtheilsspruch der göttlichen Weisheit ihren thörichten Meinungen hintanzusetzen. Wem sohin diese beizuzählen seien, das sagt uns nicht nur die gesunde Vernunft, sondern wiederum die göttliche Weisheit selbst mit den Worten (Mth. 6): „Niemand kann zweien Herren zumal dienen; ihr könnt nicht euerm Gott und dem Mammon zugleich dienen. Sorget euch also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem fragen und trachten die Heiden." — Nun gilt aber von den Anhängern des neuen wie des alten Heidenthums noch immer das, womit der Apostel im Briefe an die Römer, c. I., sie kennzeichnet: „Eitel sind sie geworden in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz sank in Finsterniß. Da sie sich für weise ausgaben, wurden sie Thoren und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit der Lüge, beteten an und verehrten vielmehr das Geschöpf als den Schöpfer, der da hochgelobt ist in Ewigkeit." — Mögen also diese sich freuen, so viel sie wollen und sich selbst berühmen ihrer profanen Kultur, ihrer industriellen Kenntnisse und Kunstfertigkeiten, des häuslichen Wohlstandes, den sie den Völkern bringen, ihres gemeinnützigen Bestrebens, die sozialen Uebel gänzlich zu entfernen oder doch zu mildern; — ihr Selbstrühmen ist doch nur ein eitel Gerede, all' ihr Bemühen ist umsonst. Oder wer ist so wenig Christ, so wenig erfahren und aufgeklärt und kann so zu der Meinung kommen, daß diese, welche über das Erste und Nothwendigste, über das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit mit Geringschätzung, mit Verachtung über die Gebote und väterlichen Rathschläge Gottes hinwegsehen, ja in ihrer Verwegenheit dem seit mehr denn tausend Jahren mit beständigem Wohlthun unter uns wohnenden und wandelnden Christus und seinen rechtmäßigen Stellvertretern den Weg versperren, ihre Häuser, ihre Schulen, ihre Städte und Staaten, die Kirchen sogar vor ihm verschließen, daß diese dennoch mitsammt ihren Nachtretern am Ende anderswo als eben dorthin gelangen werden (Job 10.), „wo keine Ordnung mehr waltet, sondern unaufhörlich ein schauervolles Wirrsal hauset." — —

Doch, meine verehrtesten Herren Sodalen, es könnte Ihnen vielleicht auffallen, warum ich beinahe in allen meinen Neujahrsbriefen immer wieder auf das Gleiche zurückkomme. Sie werden jedoch mit mir einverstanden sein, daß die gleichen Zeitübel, unter denen wir zu leiden haben, immer wieder ungefähr die gleichen Heilmittel verlangen. — Dabei gestehe ich auch ganz gerne ein, daß es weit weniger meine Aufgabe ist, diejenigen meiner hochverehrten Sodalen, die in der Kirche Gottes als Priester oder wohl gar als Prälaten und Oberhirten hochgestellt sind, zu belehren, als das, was sie uns ohne Vergleich besser mit Wort und That lehren, gelehrig anzuhören und gewissenhaft zu befolgen. Ebensowenig kann und will ich es verkennen, welch' ehrenvolle Anerkennung und Dankbarkeit wir jenen unserer Sodalen aus dem Laienstande schulden, welche sich durch einen unbescholtenen und rechtschaffenen Wandel auszeichnen, überall sich als ächt katholische Männer, als gute Familienväter, als Recht und Gerechtigkeit liebende Bürger und der amtlichen Stellung, die sie einnehmen, sich unter allen Umständen würdig erweisen. An diesen hochachtbaren Sodalen will ich mich lieber erbauen, als ihnen Lehren ertheilen, deren sie von mir nicht bedürfen. — Offener und freimüthiger jedoch erlaube ich mir, an Euch mich zu wenden, studirende Jünglinge, die Ihr wohl die Blüthe und reiche Hoffnung unserer Marianischen Sodalität, immerhin aber Euerm Alter nach noch in Vielem unerfahren und für beides, für die Tugend und deren Gegentheil empfänglich seid: Euch, Geliebte, bitte und ermahne ich, daß Ihr Euch ja nie von falschen Grundsätzen und verführerischen Beispielen auf jene abschüssige Bahn verlocken lasset, die in's zeitliche und ewige Verderben führt; sondern daß Ihr, „wachsend in der Gnade und in der Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi", Jahr um Jahr zunehmet an wahrer Wissenschaft und mannhafter Tugend. Dabei gedenket jedoch nicht so fast meiner, als vielmehr der Worte jenes ehrwürdigen und vom Herrn so geliebten Apostelgreisen (I. Joh. 2.): „Ich schreibe Euch, Jünglinge! habet nicht lieb die Welt; wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe Gottes, seines Vaters, nicht; und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."

An uns allen aber, die wir dieser ehrwürdigen Congregation der Sodalen einverleibt sind, liegt es ganz besonders, alltäglich aufzublicken zu Maria, die wir uns zur besondern Beschützerin und Fürsprecherin erwählt haben, und dabei eingedenk zu bleiben jener Worte Jesu (Luk. 10, 42), die unsere heilige Kirche mit vollem Rechte auch auf seine Mutter angewendet wissen will: „Ja — nur Eines ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." —

Was die zwei diesem Briefe beigelegten Druckschriften betrifft, habe ich die Ehre, Ihnen dieselben als ein allerdings bescheidenes Neujahrsgeschenk zu überreichen, damit Sie veranlaßt seien, daraus eine etwas einläßlicherc Kenntniß von unserer Congregation und von dem gegenwärtigen Personalbestand derselben zu gewinnen. Beide mit einem entsprechenden

Vorworte einzuleiten, überließ ich dem hochw. Hrn. Verfasser derselben, dem Sekretär unseres Marian. Senates, dessen unermüdlichen Thätigkeit auch die Erhaltung und Mehrung unserer Congregation in neuester Zeit großentheils zu verdanken ist. Weßwegen ich auch wohl erwarten darf, daß diese zwei Schriftchen unter unsern hochverehrten Herren Sodalen um so geneigtere Leser finden werden. — Leben Sie wohl.

„Die Gnade Jesu und der Muttersegen Mariä sei und bleibe mit Ihnen."

Luzern, 1. Jan. 1886.

Der Präses:
Thomas Stocker, Chorherr.

† P. Joseph Jungmann, S. J.

(Eingesandt.)

Bald zwei Monate sind verstrichen, seit der Herr über Leben und Tod den Professor der katholischen Universität Innsbruck ganz unerwartet vom zeitlichen zum ewigen Leben berufen hat. Dieser Todesfall hat bei Allen, mögen sie den Verewigten persönlich oder nur aus seinen Werken gekannt haben, schmerzliche Trauer hervorgerufen. Und dennoch, was hat man über den hochgeschätzten Jesuiten gelesen? Selbst die „Germania" und die „Augsburger Postzeitung" haben nichts Weiteres als dessen Tod gemeldet. Engere Beziehungen, die wir seit unsern unvergeßlichen Studien in Innsbruck mit P. Jungmann gehabt haben, ermöglichen es, ein kurzes Lebens- und Charakterbild zu skizziren.

Joseph Jungmann ist ein Sohn der „rothen Erde", aus Westphalen gebürtig und wurde zu Münster den 12. Wintermonat 1830 getauft, daselbst absolvirte er das Gymnasium und die Philosophie. Von 1850 bis 1856 befand er sich in Rom am Collegium Germanicum. Studienkollegen schildern ihn als einen ruhigen, zurückgezogenen Alumnus, nicht ganz frei von einer gewissen Sprödigkeit. Nachdem Jungmann 27. Mai 1855 Priester geworden, trat er 15. Mai 1857 in die Gesellschaft Jesu ein. Im Jahre 1858 ward er von seinen Obern an die ein Jahr vorher in's Leben gerufenen theologischen Fakultät in Innsbruck gesendet als ordentlicher Professor der geistlichen Beredtsamkeit, der Katechetik und der Liturgik. In dieser Stellung hatte Jungmann 27 Jahre bis zu seinem Hinscheiden seine Kräfte geopfert.

Ueber den schnellen Tod vernehmen wir aus Innsbruck Folgendes.

„Mittwoch, den 25. November, hatte der Pater wie gewöhnlich seine Vorlesungen gehalten, war zu Mittag im Convict, weil gepredigt wurde, hielt nachher in der Aula die Kritik, am selben Abend war noch der eine oder andere Convictor bei ihm. Des andern Morgens las er mit seiner gewohnten Muße die hl. Messe. Als er anfangen wollte zu arbeiten, fühlte er ein kleines Unwohlsein und begab sich zum P. Prokurator, der in seiner Nähe wohnte und die Sorge für die Kranken hat, um ihm das mitzutheilen. Dieser gab ihm ein Heilmittel, und als er ihn später nach seinem Befinden fragte, erklärte Jungmann, es sei ihm ganz wohl, Alles sei vorüber. Um halb 11 Uhr sah ein Scholastiker, der sich eben auf dem Hausgange befand, P. Jungmann nicht in seiner gewohnten Ruhe, sondern mit einiger Erregtheit aus seinem Zimmer heraus- und über den Gang hineilen. Er begab sich aber sofort wieder in's Zimmer zurück, ließ die Thüre offen stehen, ging etwas erregt gegen das Fenster hin, kam aber sofort zurück und schloß die Thüre. Offenbar hatten sich Anfänge des Schlaganfalles, der ihm so rasch das Leben kosten sollte, eingestellt. Nach einigen Minuten, um Viertel vor 11 Uhr, wollte sich P. Prokurator nach seinem Befinden erkundigen, und da er auf das Anklopfen keine Antwort erhielt, trat er in das Zimmer. Was sieht er? Hier sieht er den Pater kniend, die linke Schulter an das Bettgestell gelehnt, den Kopf auf die Brust geneigt — todt! In dieser knienden Stellung endete P. Jungmann sein Leben: als hätte er sich niedergekniet, um Gott das Leben aufzuopfern. Es muß ohne jeglichen Schmerz geschehen sein; sein Angesicht zeigte nicht die geringste Verzerrung, es lag auf demselben die Ruhe eines sanft und leicht Schlafenden. Bei der unerwarteten Kunde, die sich rasch verbreitete, war die Bestürzung groß."

Der Uebung gemäß wurde am Giebel der Universität die schwarze Trauerfahne ausgehängt und der Leichnam in einem Zimmer neben der Pforte ausgestellt. Mehrere Kränze wurden zum Zeichen der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit auf P. Jungmanns Sarg gelegt: einer in freundschaftlicher Kollegialität vom Rektor der Universität, ein anderer von den Künstlern Innbrucks, welche der St. Lukas-Bruderschaft angehörten; dieser trug an der prachtvollen Schleife die einfache, aber vielsagende Inschrift: „Dem christlichen Aesthetiker."

Das Leichenbegängniß war ein großartiges, wie es noch keinem Jesuiten in Innsbruck zu Theil geworden. Unter den höheren Dignitäten wurden bemerkt: Erzbischof Franz Albert von Salzburg, Abt Bonaventura aus Muri-Gries, Propst Ehrler von Innichen, der kaiserliche Statthalter u. A. m. Die Leiche wurde in der Jesuitengruft auf dem städtischen Gottesacker beigesetzt.

* * *

Mit Jungmann ist ein bedeutender Gelehrter aus dem Jesuitenorden in's Grab gestiegen und sicher eines der bedeutendsten Mitglieder der theologischen Fakultät in Innsbruck; denn Keiner hat vielleicht mehr beigetragen, der Innsbrucker „Schule" ihr eigenthümliches Gepräge zu geben als es durch Jungmann geschehen ist während einem Vierteljahrhundert.

Seine Gelehrsamkeit gepart mit ächter Frömmigkeit, seine auf die Praxis hinzielende Lehrthätigkeit und seine ganze eigenthümliche Originalität brachten das zu Stande. P. Jungmann war ein Gelehrter. Eine auf Prinzipien gegründete, nach ihnen und nur nach ihnen sich bewegende, darum aber auch unerschütterliche Denkungs- und Sinnesart begleitete ihn auf allen Gebieten: in der Wissenschaft, auf dem Katheder, im Leben, in seinen gewöhnlichen Tagesarbeiten und in den religiösen Uebungen, nach Innen und nach Außen. Er feßelte

durch seinen scharfen, umfassenden Geist, durch eine konsequente, in den sichersten Bahnen sich bewegenden Vernunft, durch seine tiefe und edle, ernste und weihevolle Ueberzeugung. Wie ein Fels stand er auf dem Boden seiner Logik und Consequenz. Das Bild dieses Gelehrten mit seiner vom Wissen und Glauben erleuchteten Vernunft mußte nothwendig eine nachhaltige Wirkung ausüben. Und damit sein Wort, geschrieben oder gesprochen, wirkte, darum so oft in seinen Büchern die Wiederholung eines und desselben Gedankens, welchen er als den richtigsten und besten gefunden hatte. Andere mochten das tadeln und haben es getadelt, aber Jungmann handelte überall zweckmäßig, und auf ein „zweckmäßiges" Denken und Handeln wies er immer und überall hin. Darum die stets mit einer gewissen Heiterkeit aufgenommene Bemerkung, nachdem er etwas Wichtiges im Kolleg oder in der Predigtkritik erklärt hatte: „Meine Herren, jetzt will ich es nochmal sagen."

Jungmann war ein Gelehrter, ein katholischer Gelehrter in des Wortes bester Bedeutung. Davon zeugen seine Werke. Seine „Aesthetik" steht einzig da auf christlichem Standpunkte und wird in Kurzem nicht so bald übertroffen werden. Eigentlich bahnbrechend ist er da vorgegangen. Schade war es freilich, daß er in Innsbruck kein Kolleg über Aesthetik las. Nicht mindere Bedeutung ist seiner „Theorie der geistlichen Beredtsamkeit" beizumessen. Das Buch ist die Frucht eines zwanzigjährigen Studiums. Viel Arbeit hatte ihn dieses Buch gekostet; es enthält Kapitel, welche von dem Verfasser fünf-, sechs-, ja eines sogar siebenmal umgearbeitet wurden, wie er mir selber eingestanden hat. Dasselbe wurde auch seinen Vorlesungen zu Grunde gelegt. Diese boten wesentliches nicht mehr, und deßhalb besuchten Manche sein Kolleg nicht oder blos ein Semester, in der Meinung, sie hätten ja alles im Buche, was der Professor auf dem Katheder sage. Allein wer dem Vortrage genau folgte, überzeugte sich, daß der Professor über einzelne Predigtwerke, Prediger 2c. Manches einfließen ließ, was man im Buche vergebens sucht. Wenigstens ich besitze ein Heftchen solcher in seinem Kolleg gesammelter Notizen, die ich stets mit Interesse wieder nachlese. Daß der Vortrag Jungmanns etwas Besonderes gehabt habe, darf ich nicht sagen; er war sehr selten pathetisch, aber fast durchweg warm gehalten. Witze konnte er bisweilen machen, welche aber mehr wegen der Kaltblütigkeit, womit er dieselben anbrachte, Heiterkeit erregten. Ich erinnere mich nicht, ihn öffentlich oder privat eigentlich lachen gesehen zu haben; wenn Alle hell auflachten, Jungmann lächelte nur und das war viel. (Sirach 19, 27 und 21, 23.)

Jungmann las noch ein weiteres Kolleg — praktische Liturgik — auf zwei Jahre vertheilt. Als Liturgiker schärfte er immer den Alumnen ein, beim feierlichen Gottesdienste mehr darauf zu sehen, daß derselbe schön, genau und erbauend gehalten werde, als auf die Befriedigung des eigenen Erbauungsbedürfnisses. Nichts achtete er gering, am allerwenigsten die Kirchenmusik und die liturgischen Gesänge überhaupt. Man hat es nicht ihm am wenigsten zu verdanken, daß die angehenden Priester in Innsbruck gehörig singen lernen. Jeden Sonn- und Feiertag haben die Convictoren die Vesper in der Universitätskirche zu halten. Welch' ein Unterschied zwischen einer solchen liturgischen Vesper und zwischen der ..... Musik, wie man sie Vormittags zu hören bekam! Aber jede Vesper mußte immer und immer wieder neu eingeübt werden. Nicht weniger als 4 Magistri chorales leiten den Gesang.

Vielleicht das interessanteste Colleg las P. Jungmann «*de Missa privata.*» An der Hand des Missals behandelte er den erhabenen Dienst beim hl. Opfer so salbungsvoll und praktisch, daß man sich später mit Nutzen daran erinnert. Er machte aber mit scharfem Sarkasmus auf so manche Diener des Altares aufmerksam, „welche nicht denken", in welcher Stellung sie am Altare seien. Er spottete der „schallenden Küsse", des „hastigen Betens", der „unschönen Kniebeugungen", der unästhetischen Bezeichnung des hl. Kreuzes über sich und den Kelch. Er tadelte das Herabhaspeln des letzten Evangeliums, wobei es Jeder fühlen könne, daß der Priester auch keine Ahnung habe von der Tiefe und Herrlichkeit dieser Worte Johannis. Immer wieder warnte er uns vor dem hastigen Zelebriren der hl. Messe. Dagegen mahnte er uns ebenfalls, nicht zu langsam zu machen. „Mich dürft ihr nicht zum Muster nehmen — bemerkte er einst öffentlich in der Schule — weil ich an der Aussprache gehindert bin." Jungmann las in der That an jeder Messe zirka 40 Minuten; langsam aber wirklich erbauend.

Dreimal in der Woche aß Jungmann mit den Alumnen, wobei während des Mittagessens Einer derselben predigen mußte. Die Philosophiestudirenden waren natürlich dieser Pflicht entbunden. Für die Andern bestimmte Jungmann den Tag ihres Auftretens bald nach dem Beginne des Schuljahres. Die Namen waren in der aula recreationis angeschlagen in gehöriger Reihenfolge mit dem betreffenden Datum. Nach Beendigung der Rekreation war öffentliche Kritik. Unter stiller Bangigkeit erwartete der jeweilige „Festprediger" diese Stunde. Die Kritik wurde rückhaltslos von dem Professor und von den Alumnen geführt, doch nie verletzend. Nur wehe dem, der seine Predigt nicht einfach, praktisch und „zweckmäßig" ausgearbeitet.

Wie predigte denn Jungmann? Wir haben ihn nie das Wort Gottes verkünden gehört. Ein Halsübel hatte ihn seit Jahren daran verhindert; kam er doch bisweilen mitten im Sommer mit einer mächtigen, schwarzen „Schärpe" um den Hals gewickelt zu den Vorlesungen.

Für Anfänger in der geistlichen Beredtsamkeit empfahl Jungmann in erster Linie das Uebersetzen einer Homilie aus Chrysostomus oder einer Predigt von Segneri oder Bourdaloue. Dem Vorgange der heiligen Väter folgend und weil dem Geiste der christlichen Religion in hohem Maaße entsprechend, empfahl er dringend, öfters Homilien zu halten.

Ich habe noch ein Wort zu sagen über Jungmanns Schriften. Er hat vor seinem Tode Alles vollendet und veröffentlicht, was er veröffentlichen wollte. Unter einer Jahresfrist hatte er die „Theorie der geistlichen Beredtsamkeit", „die Gefahren der belletristischen Lektüre", „das Gemüth" und das

„offene Schreiben über die Herz-Jesu-Andacht" in neuen Auflagen besorgt. Zur 3. Auflage seiner Aesthetik ist das Manuscript fertig gestellt und die ersten Druckbogen (bis zum 13.) konnte er selbst noch durchsehen. „Jetzt gebe ich nichts mehr im Druck heraus — äußerte er kürzlich einem Vertrauten gegenüber —, ich fange an alt zu werden, ich will lieber mehr beten und mich auf den Tod vorbereiten."

Der Ehre halber verfaßte Jungmann keine Schriften, da literarische Rezensionen hüben und drüben von ihm in der Regel nur gering angeschlagen wurden. Auch wegen des Geldes arbeitete er nicht. Dafür aber hat er den Dank seiner Schüler und vieler Geistlichen in's Grab mitgenommen; mögen sie nun seiner durch ein inniges Memento am Altare gedenken! Sch.

Leo XIII. und Bismark.

Nachdem Kaiser Wilhelm seiner hohen Befriedigung wegen der glücklichen Vermittlung Leo's XIII. in der Karolinenfrage dadurch Ausdruck gegeben hatte, daß er denjenigen Persönlichkeiten, welche im Auftrage des Papstes dabei mitgewirkt hatten (dem Staatssekretär Jacobini und den Prälaten Mocenni, Galimberti und Massoni) preußische Orden verlieh, erheischte die diplomatische Etiquette von Leo XIII. eine Erwiderung dieser Courtoisie. Deshalb beschloß der Papst, dem Fürsten Bismark den Christusorden zu verleihen, und zwar mit nachstehendem Begleitschreiben, welches der deutsche „Reichsanzeiger" vom 8. veröffentlicht. Es lautet:

Leo XIII., Papst, entbietet Sr. Durchlaucht dem Fürsten Otto Bismark, Großkanzler des Deutschen Reiches, seinen Gruß.

Da der Streit über die Karolineninseln auf die von Uns vorgeschlagenen Bedingungen hin zu einem gütlichen Abschluß gekommen ist, so haben wir Unsere Freude über dieses Ereigniß Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser kund gethan. Dem gleichen Gefühle wünschen wir auch Ew. Durchlaucht gegenüber Ausdruck zu geben, weil auf ihre freie Entschließung und Veranlassung jener Zwist Uns zur Beilegung unterbreitet wurde. Ja, man mag es sogar frei heraussagen, was Thatsache, daß die Beseitigung der mancherlei während der Abwickelung der Angelegenheit sich erhebenden Schwierigkeiten zum großen Theile Ihrem beharrlichen Eifer zuzuschreiben ist, da Sie von Anfang bis zu Ende auf Unsere Bemühungen bereitwilligst eingingen. Daher bezeugen wir Ihnen Unsere Erkenntlichkeit, weil hauptsächlich durch Ihre Entschließung Uns die günstigste Gelegenheit gegeben wurde, im Interesse der Eintracht eines hocherhabenen Amtes zu walten, was in der Geschichte des Apostolischen Stuhles zwar keineswegs neu ist, welches anzurufen man jedoch lange unterlassen hatte, obwohl es kaum etwas gibt, was zu dem Geiste und dem Wesen des römischen Papstthums so völlig paßt. Sie hingegen haben, Ihrem freien Urtheil folgend, und die Sachlage mehr nach der Wahrheit, als nach der Meinung oder der Neigung Anderer beurtheilend, kein Bedenken getragen, in Unsere Unparteilichkeit Vertrauen zu setzen. Die offene oder stillschweigende Billigung aller vorurtheilslos denkenden Männer ist dabei sichtlich auf Ihrer Seite gewesen: namentlich aber die der Katholiken der gesammten Welt, welche gewiß die ihrem Vater und Oberhirten erwiesene Ehrenbezeigung einnehmen mußte. Ihre staatsmännische Klugheit hat sicherlich, wie allgemein und offen anerkannt wird, zur Schaffung der mächtigen Größe des deutschen Reiches sehr viel beigetragen, und, wie natürlich, ist nunmehr Ihr Augenmerk darauf gerichtet, daß dieses Reich festen Bestand habe und gedeihe, geschützt durch Macht und dauerhaften Wohlstand. Ihrem Scharfblicke kann es aber keineswegs entgangen sein, wie viel Mittel zur Aufrechterhaltung der staatlichen und bürgerlichen Ordnung in den Händen der Macht ruhen, welche Wir inne haben, besonders wenn dieselbe nach Wegräumung jedes Hindernisses, volle Freiheit des Handelns besitzt. Gestatten Sie, in Gedanken die Zukunft vorwegzunehmen und das, was nun geschehen ist, als Vorzeichen für das Kommende aufzufassen. Damit Sie inzwischen ein thatsächliches Zeugniß unserer Gesinnung besitzen, ernennen wir Sie durch dieses Schreiben zum Ritter des Christus-Ordens, dessen Insignien Wir Ihnen zugleich mit diesem Schreiben übermitteln lassen. Schließlich wünschen Wir Ihnen von Herzen Glück.

Gegegeben zu Rom bei St. Peter am 31. Dezember 1885, im achten Jahre Unseres Pontificates.

(m. p.) Leo XIII. P. P.

* * *

Die Leser, für welche wir schreiben, bedürfen keines Commentars dieses Papstbriefes; dagegen erlauben wir uns, ihnen aus nichtkirchlichen Kreisen einige Beurtheilungen vorzuführen. So lesen wir im „Hamb. Corr.":

„Die Mittheilung, daß der Papst dem Fürsten Bismark den Christusorden verliehen hat, wird nicht verfehlen, die Ultramontanen unter der Führung des Herrn Windthorst daran zu mahnen, daß es mit ihrem Einfluß im Vatican gänzlich zu Ende geht. Fürst Bismark, der von den Ultramontanen gehaßte Kanzler des protestantischen Kaiserthums, der — wie es in den Centrumsorganen zu tausend Malen wiederholt worden — größte Feind des Papstthums, hat von dem heiligen Vater den höchsten Orden, über welchen der päpstliche Stuhl zu verfügen hat, erhalten. Die Kunde von dieser Thatsache enthält eine ganze Geschichte, die das Treiben der ultramontanen Hetzer verurtheilt, sie ist ein unzweifelhaftes und mächtiges Desaveu der Centrumspolitik und darf als erstes Anzeichen des Friedens gelten, der zwischen der Curie und der preußischen Regierung zu Stande kommen wird."

Viel nüchterner urtheilt die liberale Münchener „Allg. Ztg.":

„Der Vorgang hat an sich nichts Ueberraschendes; beim Abschlusse diplomatischer Verhandlungen sind solche Ehrenbezeigungen nun einmal üblich. Eine politische Bedeutung haben dieselben nicht. Die letzte Weihnachts-Allocution des Papstes hat zur Genüge bewiesen, daß derselbe nicht gewillt ist, die Anerkennung seiner Staatsweisheit, welche ihm durch die Anrufung seiner Vermittelung in der Karolinenfrage zu Theil geworden ist, durch kirchenpolitische Zugeständnisse an die preußische Regierung zu compensiren."

Derselben Ansicht ist der protestantisch conservative „Reichsbote": „Was Kirchensachen anlangt, so geht Rom hierin schwerlich von seinen Forderungen ab; eher dürfte das eine Regierung thun."

Die Palme jedoch für die Exegese des Papstbriefes gebührt offenbar den Gelehrten des Berner „Bund". Mit dem diplomatischen Scharfsinne, der diese Herren kennzeichnet, und gleichzeitig mit jener urwüchsigen Kraft des Ausdruckes, die so lebhaft an die Bewohner der Pfahlbauten erinnert, ertheilen sie dem Oberhaupte der Christenheit und dem Kanzler des deutschen Reiches von ihrem Redaktionspulte aus folgende Lektion:

„Diejenigen unbedingten Bewunderer des deutschen Reichskanzlers, welche auch darin noch einen „Meisterzug" des großen diplomatischen Schachspielers sehen wollten, daß derselbe in der Karolinenfrage den Papst als Schiedsrichter angerufen, mögen nun den aus dem Vatican kommenden Brief studiren, den Fürst Bismark jetzt in der Lage ist, mit sauersüßer Miene einzustecken. Mit einer nicht einmal weit gehenden Höflichkeit eine Abkanzlung des Reichskanzlers, die empfindlicher trifft als eine Bannbulle!... Wir hätten die Sache stärker ausdrücken und von Grobheit sprechen dürfen. Oder ist es nicht schon im Privatverkehr gewöhnlicher Menschen eine Grobheit, Jemand zu sagen: „Das Eine, was selbstverständlich ist, das siehst Du jetzt"? Wer etwas Selbstverständliches erst „jetzt" d. h. später als Andere einsieht, wird von Dem, der ihm das vordemonstrirt, nicht für besonders gescheidt erachtet; es liegt also in dieser Stelle großer Hohn. Der volle Uebermuth des Priesters kommt aber zum Ausdrucke in dem fernern Hinweise, daß es der Weisheit des Reichskanzlers jedenfalls nicht entgangen sei, welche Kraft zur Erhaltung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung in der Machtruhe, die von Rom ausgeübt werde. Diese Briefstelle, und dazu der Reichskanzler evangelischer Konfession, der vom Papste den Christusorden sich umhängen läßt: das ist ein Canossa des 19. Jahrhunderts; es bedarf dazu nicht einmal mehr der im Ton eines Schulmeisters zum Schulknaben gesprochenen Schlußbemerkung: Wollen Dein in letzter Zeit artiges Betragen als ein gutes Zeichen auch für die Zukunft annehmen. Mögen die deutschen Zeitungen sich drehen und wenden wie sie wollen, in diesem Briefe des Papstes liegt eine unerhörte Demüthigung des deutschen Reichskanzlers und, da Letzterer durch sein Anrufen des päpstlichen Schiedsrichterspruches sich dem Einstecken müssen eines solchen Briefes ausgesetzt, hat er eben einen groben politischen Fehler begangen."

Man kann nur bedauern, daß Papst und Kanzler diese Weisheit aus der Neuengasse zu Bern nicht rechtzeitig zu genießen bekommen haben! —

Kirchen-Chronik.

Schweiz. In einem scharfen Artikel gegen die „Pfuschpresse" schreibt die „Ostschw.": „Wir verlangen vorab, daß die katholische Schweizerpresse, die wir unterstützen sollen und dann auch wirklich unterstützen werden..... durchaus unter dem Einflusse und der höchsten Oberleitung unserer geistlichen und weltlichen Führer stehe. Unsere Führer in allem Religiösen (und dieses durchdringt Alles) sind nun aber die Bischöfe, in den staatlichen und weltlichen Dingen die vom katholischen Volke auserwählten Männer seines Vertrauens im Bunde, in den Kantonen. Wir sind weit entfernt von Engherzigkeit; wir wollen auch aufstrebende jüngere Geister nicht niederhalten oder auf ungebührliche Art binden: aber auch sie müssen sich vorab durch Gesinnung, Wandel und wirkliches Verdienst unser Vertrauen erwerben und sich des guten Zeugnisses unserer bischöflichen Oberhirten und unserer Staats- und Volksmänner erfreuen.... Soll z. B. wenn von einem katholischen Staatsmann, einem Mitgliede der Bundesversammlung oder von einem katholischen Jünger der Wissenschaft und der Kunst eine Leistung vorliegt, demselben von den Dienern unserer öffentlichen Meinung gar noch ärger mitgespielt werden, als wenn er ein Nichtkatholik oder gar ein Gegner wäre? Soll die Leistung eines bewährten katholischen Kämpen, die zudem vielleicht noch gar das katholische Gepräge trägt, nichtsdestoweniger aber die Anerkennung nichtkatholischer Gewährsmänner hat, in unserer Presse durch weltliche oder gar geistliche Hand Verzerrung, Verdrehung, Heruntersetzung erfahren?.... Gewiß, unsere katholischen Preßzustände sind nicht entfernt befriedigende, ja, wir verdienen eigentlich gar nicht, daß wir ein so wichtiges Mittel besitzen...."

Bern. Unter dem Titel «Collection nationale» bringt «Pays» das Namensverzeichniß der seit Wintersemester 1874/75 bis Sommersemester 1885 an der sog. altkathol. Fakultät in Bern immatriculirten „Studenten", nebst interessanten Mittheilungen über deren Provenienz und „was aus ihnen geworden." Es sind ihrer 57, davon nur 9 aus dem Kt. Bern, dagegen 12 aus Deutschland, Frankreich, Italien und Rußland. Von den 57 sind nur 16 zu „Staatspfarrern" ausgewachsen; die Zahl derjenigen aber, die zur Zeit im Heimathlande der altkathol. Fakultät, im Kt. Bern, als Staatspfarrer fungiren, beträgt 2! Da die Fakultät während den 11 Jahren ihres Bestandes den Kt. Bern 310,000 Fr. gekostet hat, so berechnet «Pays» den heutigen Werth jedes der beiden geistlichen Staatsdiener (Burkart in Laufen und Cesar in St. Imer) auf 155,000 Fr. Gegenwärtig studirt kein einziger Berner an der Fakultät.

— Ueber den „Generalvikar" Michaud als Professor der Literatur schreibt ein Corr. der „N. Zürch. Ztg.": „Michaud bezieht, so viel wir wissen, eine Besoldung von Fr. 5500 und er hat sich auch die speziell günstigen Bedingungen, unter denen die Professoren der altkatholischen Fakultät seinerzeit angestellt wurden, für seine neue Stellung vorbehalten, woraus freilich ihm selbst Niemand einen Vorwurf machen wird. Als man die altkatholische Fakultät gründete, die in That und Wahrheit nur den Schein einer Fakultät hat, besorgte man gleich ein baldiges Absterben des jungen Culturkampfgewächses und die klugen Professoren ließen sich für diesen Fall bedeutende Vorrechte zusichern, die zugleich einen Hauptgrund bilden, daß

die Fakultät noch nicht aufgehoben wurde. Daraus ergibt sich, daß die Professoren der altkathol. Fakultät im Vergleich zu den übrigen Professoren privilegirt sind." — Hiezu bemerkt die „Allg. Schw. Ztg.": „Demnach scheinen in der altkatholischen Kirche auch die „Kinder des Lichts" von jener Klugheit Zeugniß abzulegen, welche man sonst vorwiegend, den Kindern dieser Welt" zuzuschreiben pflegt."

Zürich. In den 4 reformirten Kirchgemeinden der Stadt Zürich fanden letztes Jahr 297, in der römisch-katholischen Kirche 496 Taufen statt.

— Der protestantische Basler „Kirchenfreund" schreibt: „... Seltsam ist dagegen die Nachricht, daß man damit umgehe, eine Marmorbüste von Heinrich Lang (dem bekannten Reformer, d. R.) am Eingang der St. Peterskirche in Zürich anzubringen. Da wüßte man wenigstens, wem die Kirche gehört: die Christusbilder hat man einst weggeschafft, dagegen das Bild eines Menschen, der die Stirne hatte, Christum einen Schwärmer zu nennen, soll den Eingang zieren. Uns wundert, was Kirchenregiment und Synode dazu sagen werden, die sich so angelegentlich für angemessene Placirung des Zwinglidenkmals interessirten." —

Tessin. Der seit letzten Montag waltenden Discussion des Großen Rathes über das neue „Kirchengesetz" ist dadurch ein friedliches Resultat erleichtert worden, daß der hl. Vater bereit ist, den Pfarrgemeinden das Präsentationsrecht betr. Besetzung der Pfarrpfründen einzuräumen.

Rom. Seitdem Leo XIII. den Stuhl Petri bestiegen, hat wohl kein Ereigniß ihm größern Schmerz bereitet wie die That der italienischen Regierung, wodurch der Propaganda das freie Verfügungsrecht über das durch Schenkungen aus allen Ländern der Christenheit entstandene und zum Unterhalt der katholischen Missionen bestimmte Vermögen genommen wurde. Deßhalb forderte er alsbald die Katholiken der ganzen Welt eindringlichst auf, durch Geschenke der Schädigung des Missionswerkes vorzubeugen. Damit aber diese Ermahnung um so wirksamer sei, hat er auch selbst das Beispiel geben wollen und zu Weihnachten der Propaganda ein großartiges Geschenk gemacht, nämlich Kunst-Gegenstände, die ihm seit dem Beginne seines Pontifikates verehrt worden sind, Sachen, kostbar in künstlerischer wie in materieller Hinsicht, von einem Gesammtwerthe von über 500,000 Fr. Es befinden sich darunter sehr viele Objekte für kirchlichen Gebrauch, die nun zur Ausstattung bedürftiger Kirchen in Missionsländern Verwendung finden werden. Sehr viele der geschenkten Gegenstände aber wird die Propaganda nicht direkt verwerthen können, sondern zu Gunsten der einzelnen Missionen verkaufen.

Frankreich. Zur Würdigung des dem (6. Jan.) verstorbenen Grafen Alfred von Falloux vorgeworfenen „Liberal-Katholicismus" genügen zwei Reminiscenzen. 1. Hatte General Cavaignac den Grafen im Dez. 1848 zum Unterrichtsminister ernannt, so geschah dies auf den Rath des berühmten P. von Ravignan S. J., — und 2. Von dem französ. Unterrichtsgesetze vom 15. März 1850, das vor Allem Falloux' Werk ist, hat s. Z. der auch in der Schweiz wohlbekannte radikale Freidenker Challemel-Lacour öffentlich in der Kammer behauptet: «Encore 15 ans de la *loi Falloux*, et la France nous échappait!» —

China. Ein Telegramm des französ. Generals Courcy berichtet von einem neuen, an den Christen begangenen Massenmorde: „Aufständische zerstörten Ende Dezember das katholische Missionsgebäude im Gebirge Nghan in Anam. Der französische Missionär und 500 Christen wurden getödtet."

Personal-Chronik.

Luzern. Am 8. hat die Regierung hochw. Jos. Göldlin (geb. 1807), bisher Custos des Stiftes Beromünster, zum Propste des genannten Stiftes gewählt. — Desgleichen hat sie den bisherigen Kuratkaplan in der Sänti, hochw. Balthasar Habermacher (geb. 1826) als Chorherrn nach Münster berufen.

Baselland. Hochw. Vikar Constantin Weber in Basel wurde letzten Sonntag als Pfarrer von Oberwil gewählt.

St. Gallen. Hochw. Pfarrer Jos. Kellenberger in Neu St. Johann wurde letzten Sonntag als Pfarrer von Bütschwil gewählt.

Solothurn. Nach Mariastein wurde als funktionirender Geistlicher gewählt: Hochw. Pater Benedikt Heusler von Aegeri (Kantons Zug).

Luzern. Am 12. ist hochw. Stiftskaplan Caspar Paul (geb. 1806) gestorben.

Offene Correspondenz.

Nach L. Wenn nicht heute, nächsten Samstag. — Gruß freundlichst erwiedert.

T. Leider mußte **„Die neue Kirchenorganisation im Kt. Tessin"** auf nächste Nummer zurückgelegt werden.

Ch. Ein Meisterschuß! — Dank für die gütige Zusendung.

Nach A. Leider für diese Woche zu spät!

Schweizer Pinsverein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag pro 1885 von den Ortsvereinen:

Appenzell Fr. 30, Arth 40, Baar 89, Eich 14, Emmetten 40, Frauenfeld 15, Gäwyl 63, Hochdorf 30, Inwil 43. 50, Inwil Nachtrag pro 1883 20, Lommis 17, Marbach (Kant. St. Gallen) 65, Marbach (Kt. Luzern) 22 und Nachtrag pro 1883 und 1884 14, Meierskappel 45, Mörschwil 20, Oberwil (Kt. Aargau) 10, Rohrdorf 56, Sarnen 73. 50, Schötz 16. 50, Schüpfheim 53, Steinach 22. 50, Sursee 183, Wängi 20, Weggis 30, Wittnau 6, Wuppenau pro 1884 und 1885 Fr. 27. 50.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen pro 1886 von den Ortsvereinen:

Arth 20 Exemplare, Baar 40, Bösingen 3, Eich 10, Emmetten 7, Engelberg 5, Gäwyl 5, Heitenried 20, Hochdorf 35, Inwil 19, Marbach (St. Gallen) 5, Marbach (Luzern) 6, Meierskappel 16, Oberwil 8, Rapperschwil 30, Rohrdorf 45, Ruswil 30, Schüpfheim 14, Schmitten 12, Schötz 3, Steinach 5, Sursee 70, Ueberstorf 3, Wängi 13, Weggis 5, Wittnau 2, Wünewil 2.

Bei **A. Laumann** in **Dülmen** erschien:

Das gute Kommunionkind.

Betrachtungen, Gebete. — Preis Fr. 1. 35, geb. in Calico Fr. 2, ferner geb. Fr. 2. 70 – Fr. 13. 35. Von diesem Buche erschien ein ☞ **Auszug,** Preis geb. Fr. 1.

Ein goldenes Büchlein, welches alle Kinder besitzen sollen, die sich zur ersten hl. Kommunion vorbereiten. 3

Mit vorzüglichem Erfolge werden gegen alle catarrhalischen Leiden des Kehlkopfs, Rachens, Magens u. s. w. angewendet:

Die EMSER VICTORIAQUELLE, EMSER PASTILLEN mit Bleiplombe, **EMSER - CATARRH - PASTEN**

in Blechdosen,

letztere beiden aus den **echten Salzen unserer Quellen** dargestellt. — Jedes beliebige Quantum nebst Gebrauchsanweisung wird **direct von uns,** sowie durch alle Mineralwasser-Handlungen und Apotheken geliefert.

König Wilhelm's-Felsenquellen, Bad-Ems. 80[6]

Für Kirchen und Kapellen.

Von dem frühern kirchlichen Kunstverlage besitze ich noch unten bezeichnete Gegenstände, welche zu Selbstkostenpreisen erlasse, als:

1 Kreuzbild Gottes (Christuskörper 110 cm.)
1 Statue Christus in der Auferstehung, 40 cm. Höhe.
2 Statuen vom göttlichen Herzen Jesu, 104 und 126 cm.
3 Statuen Maria als Himmelskönigin, 96, 115 und 120 cm.
1 Statue St. Joseph mit Jesuskind und Lilie, 115 cm. und 1 dito ohne Kind, 116 cm.
2 Statuen St. Antonius v. P. mit dem Jesukinde, 104 und 131 cm.
1 Statue St. Sebastian, 71 cm.
1 Statue St. Jost, 110 cm.
1 Statue Kind Mariä, 64 cm.
2 Symbol vom Herz Jesu, und 2 Tauben als Symbol des hl. Geistes, 1 Paar Engel, leuchtertragend, 52 cm., 1 Paar Candelaber 2armig, 72 cm.

Ferners: Cruzifixe, Canontafeln, Kerzenstöcke, Pyramiden, wovon 4 Stück für Trauer, Blumenvasen 2c.

Obige Statuen, in religiös erbauendem Style gehalten und allen Anforderungen der Kunst entsprechend, sind in Holz geschnitzt und polychromisch mit reicher Gold-Dekorirung gefaßt, und sind nicht zu verwechseln mit dem leicht zerbrechlichen deutschen Fabrikat Steinmassa und Papier-maché.

Bitte um gefl. Besichtigung und die seltene Gelegenheit billiger Anschaffung nicht unbenützt vorübergehen zu lassen.

Bei allfälliger Vergütung der Transportspesen werden beliebige Gegenstände zur Ansicht auch eingesandt.

Auf besondern Wunsch werden auch Zahlungsfristen eingegangen.

Zur geneigten Abnahme bestens empfehlend **L. Wilhelm Hurter,** Vergolder, Luzern, 108[6]) Franziskanerplatz, Nr. 407.

Unübertreffliches 85[12]

Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung.

Dieses durch **zwanzigjährige Praxis immer mehr gesuchte und beliebte Mittel** ist bis heute das **Einzige**, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4 — 8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, eine Doppel-Dosis Fr. 3.

Viele Tausende ächte Zeugnisse von Geheilten aus allen Ständen und Berufsarten des In- und Auslandes ist stets bereit vorzuweisen der Verfertiger und Versender

B. Amstalden in **Sarnen** (Obwalden).

P.S Obiges Mittel ist auch zu beziehen durch die **Suidter'sche** Apotheke, Luzern.

Bei **B. Schwendimann** in **Solothurn** ist vorräthig:

Der Gang in's Kloster.

Gedicht von **Joseph Wipfli,** Pfarrhelfer in Erstfelden.

32 Seiten 16° mit rother Einfassung und höchst elegantem Umschlag in Nachahmung des Brokatpapiers.

Preis 45 Cents.

Gewidmet den Töchtern und ehrwürdigen Nonnen von Instituts- und Pensionats-Schulen. Für den billigen Preis ein eigentliches Prachtwerkchen, wie es bis jetzt nicht auf dem Büchermarkt zu finden war.

Das fromme Gretchen.

Gedicht

von

Joseph Wipfli,

Pfarrhelfer in Erstfelden

(Separatabdruck aus der „Christl. Abendruhe.")

8 Seiten. 16°. Preis: 5 Cts.

Adolf Vogl

75[9]

Anstalt für kirchliche Arbeiten in Innsbruck (Tirol)

empfiehlt sich dem hochw. Klerus zur Ausführung von

Statuen, Reliefs, Altären etc. etc.

aus Holz mit und ohne Farbenfassung.

Preise der Statuen, würdig schön ausgeführt und feinst in Farben gefasst mit Saumvergoldung

I. **Statuen ohne Kind am Arm,** wie Unbefleckte, Auferstehung, Grablegung.

Höhe Centimeter	65,	90,	105	140,	120,	130,	140,	150,	160,	170,	180.
Preis Franken	68,	100	120,	145,	175,	188,	225,	250,	275,	300,	345.

II. **Mit Jesuskindlein am Arm,** z. B Himmelskönigin, hl. Josef etc.

Höhe Centimeter	65,	90,	105,	140,	120,	130,	140,	150,	160,	170,	180.
Preis Franken	80,	110,	130,	145,	195,	210,	245,	275,	300,	325,	375.

III. **Vesperbild:** Schmerzhafte Mutter sitzend mit dem Heiland in dem Schooss.

Höhe Centimeter	65,	85,	95,	105,	115,	125,	140,	155.
Preis Franken	155,	225,	300,	350,	460,	625,	750,	850.

IV. **Sitzende oder knieende Statuen,** wie z. B. betende Engel, Ecce Homo.

Höhe Centimeter	65.	80,	95,	105,	110,	125,	140,	155
Preis Franken	90.	11[illegible],	150,	175,	200,	260,	340,	390.

Photographien und Zeichnungen nebst Referenzen folgen auf Verlangen sofort

☞ **Preise für ganz künstlerische Ausführung nach Uebereinkommen.** ☜

Sparbank in Luzern.

Weinmarkt 219.

Wir nehmen verzinsliche Gelder an:

a) Gegen Ausstellung von **Obligationen** und verzinsen dieselben à 4 % bis 4½ %, je nach Kündigungsfrist:

b) gegen Errichtung von **Sparkassabüchlein** à 4 % mit beliebigen Einzahlungen und Rückzahlungen.

64 **Die Verwaltung.**

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorräthig in der Buchdruckerei

B. Schwendimann, Solothurn.

Unterzeichneter empfiehlt eine sehr schöne Auswahl von

gebundenen Gebetbüchern

in Leinwand und Leder.

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.